

S. A. Krummacher, 1810 (1767—1845)

Die Nacht (Opus 17 Nr. 4) Franz Schubert (1797—1828) komp. vor 1823

Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh! / Sehst, wie die klaren Sterne wandeln
in des Himmels Auen / und auf uns hernieder schauen, schweigend aus der blauen Ferne!

Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh! / Schweigend naht des Lenzes Milde sich
der Erde weichem Schoß, / kränzt den Silberquell mit Moos und mit Blumen die Gefilde.

Otto Franz Genßichen

An das Meer (Opus 83 Nr. 1)

Max Reger (1873—1916)

Licht atmend steigt aus brandenden Wellen die Morgenjonne purpurn herauf,
und leise Winde mächtiger schwellen der fernen Segler schimmernden Lauf.
Nun will die Brust sich freudiger dehnen, der Allmacht Odem weht um mich her.
Ich grüße dich in heiligem Sehnen, du Spiegel Gottes, ewiges Meer!

O laß in deinem Bilde mich schauen, wie freundlich mir sein Antlitz strahlt,
das sich auf deinen wechselnden blauen, nie müden Wogen ruhslos malt.
Ach, deiner Flut unendliches Dehnen rollt Ewigkeit wie Tropfen daher —
Ich grüße dich in heiligem Sehnen, du Spiegel Gottes, ewiges Meer!

Nach Worten von Angelus Silesius

Eine deutsche Singmesse (Opus 60)

Joseph Haas (geb. 1879)

Blüh' auf, gefrorener Christ! Der Mai ist vor der Tür. / Du bleibest ewig tot, blühst du nicht
jetzt und hier. Du bleibest ewig tot! Blüh auf!

Ich nah mich, Herr, zu dir, als meinem Sonnenschein, / der mich erleucht't, erwärmt und macht
lebendig sein: / Nahst du dich wiederum zu mir als deiner Erden, / so wird mein Herz bald
zum schönsten Frühling werden.

Singt, ihr Engel singt: mit hunderttausend Zungen / wird dieses werte Kind nicht würdiglich
besungen. / Ach, möcht ich ohne Zung' und ohne Stimme sein: / Ich weiß, ich sang ihm stracks
das liebste Liedelein.

Ich bete Gott mit Gott aus ihm und in ihm an: / Er ist mein Geist, mein Wort, mein Psalm
und was ich kann.

Lobt den Herrn, weit und fern, preiset Jesum, meinen Gott, / mit Pauken und Trompeten,
mit Zinken und mit Flöten, / mit Orgeln und Schalmeyen, die laut und helle schreien. / Lasset
hören ihm zu Ehren ein Getöse wunderschöne, / saust und schallt mit vollen Chören.

Rein wie das feinste Gold, steif wie ein Felsenstein, / ganz lauter wie Kristall, soll dein Gemüte sein.

Hier liegt der, welcher ist und war, eh' er geworden, ein Held, / der seinen Feind mit Leiden
kann ermorden. / Willst du ihm werden gleich und Überwinder sein, so leid, / meid, fleuch und
stirb in Wohlust und in Pein. / Weißt du nicht, wer er ist? So merke diese drei: Daß er
ein Mensch, ein Gott und dein Erlöser sei. Halleluja!

Ah! perfido (Opus 65)

Ludwig van Beethoven (1770—1827)

Szene. Ha! Treulofer! Verräter! Grausam willst du mich verlassen? Und sind dies deine letzten
Abschiedsworte? O gibt es wohl ein Herz so kalt und hart wie deines? Geh' Undankbarer!
Geh nur, fliehe von mir, dem Zorn der Götter wirst du nicht entrinnen! Wenn noch im Himmel
wohnt Recht und Erbarmen, wird bald ihr Rächerarm den Frevler ereilen, dir folgt mein
Schatten, er folgt, wohin du gehst, die Rache wird dich treffen. Ha, schon erblick' ich sie im
Geiste, des Zornes Flammenblitze, den Falschen zu zerschmettern! Doch nein, doch nein, o haltet
ein, rächende Götter! Verschonet ihn, straft mich, nur mich! Hat er die Treu gebrochen, fest
bleibt die meine; für ihn nur lebt' ich, ich will für ihn auch sterben!

Arie. Scheiden willst du von mir Armen, kann ich leben ohne dich? / Ach! du weißt's, nur
dein Erbarmen rettet von dem Tode mich. / Ha, Barbar! so nimm mein Leben! meiner Liebe
sprichst du Hohn; / mir, der Treuen, willst du geben bittre Todesqual zum Lohn? / Saget,
fühlt ihr nicht Erbarmen für dies tiefgekränkte Herz?

J. R. Plancké (1796—1880)

Ozean! Du Ungeheuer! (Ozeanarie aus „Oberon“)

C. M. v. Weber (1786—1826)

Ozean! Du Ungeheuer! Schlangengleich hältst du umschlungen rund die ganze Welt! Dem
Auge bist ein Anblick voll Größe du, wenn friedlich in des Morgens Licht du schläfst!

Doch wenn in Wut ou dich erhebst, o Meer! und schlingst die Knoten um dein Opfer her,
zermalmend das mächtige Schiff, als wär's ein Rohr: dann, Ozean, stellst du ein Schreckbild dar.
Noch seh ich die Wellen toben, durch die Nacht ihr Schäumen schleudern, an der Brandung
wild gehoben, jede Lebenshoffnung scheitern. Doch still! Seh' ich nicht Licht dort schimmern,
ruhend auf der fernen Nacht, wie des Morgens blaßes Flimmern, wenn vom Schlaf er erwacht?
Heller nun empor es glühet in dem Sturm, dess' Nebelzug wie zerriss'ne Wimpel fliehet, wie
wilder Rosse Mähnen Flug! Und nun die Sonn' geht auf! Die Winde lispeln leis'; gestillter Zorn
wogt nur im Wellenkreis. Wolkenlos strahlt dann die Sonne auf die Pappurwellen nieder,
wie ein Held nach Schlachtenwonne im Triumph sein Zelt sucht wieder.

Ach! Vielleicht erblicket nimmer wieder dieses Aug' ihr Licht! Lebe wohl, du Glanz, für immer;
denn für mich erstehst du nicht! Doch was glänzt dort schön und weiß, hebt sich mit der